

Sebastian Gäb/Georg Gasser (Hrsg.)

Philosophie der Unsterblichkeit

Kohlhammer

Kohlhammer

Sebastian Gäb/Georg Gasser (Hrsg.)

Philosophie der Unsterblichkeit

Verlag W. Kohlhammer

1. Auflage 2023

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-040968-2

E-Book-Format:

pdf: 978-3-17-040969-9

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Vorwort

Die Frage nach einer möglichen Unsterblichkeit des Menschen begleitet die Philosophie seit ihren Anfängen, ist aber in der Gegenwart nur selten explizit zum Thema gemacht worden. Der vorliegende Band hat sich das Ziel gesetzt, die unterschiedlichen Zugänge zu dieser Frage zu untersuchen und einen Überblick über die vielfältigen Wege zu präsentieren, in denen sich philosophisches Denken mit der Frage nach der Unsterblichkeit befasst. Ohne die Mitarbeit und Unterstützung diverser Personen wäre dieses Vorhaben nicht zu realisieren gewesen. Wir danken zunächst allen Beitragenden für ihre Bereitschaft, an diesem Band mitzuwirken. Darüber hinaus gilt unser besonderer Dank Patrick Harman, der an der Übersetzung des Textes von Mikel Burley mitgewirkt hat, und dem die mühsame Arbeit der Erstellung der Satzvorlage, der Formatierung und Korrektur zu verdanken sind. Ebenso danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Kohlhammer Verlags für Aufnahme dieses Bandes in das Programm des Verlags und für die freundliche und gelungene Zusammenarbeit.

Sebastian Gäb und Georg Gasser
München und Augsburg, im April 2023

Inhalt

Vorwort	5
<i>Sebastian Gäb</i>	
Unsterblichkeit. Eine philosophische Einführung	9
<i>Georg Gasser und Raphael Weichlein</i>	
Personale Identität, Leiblichkeit und die Metaphysik der Auferstehung	39
<i>Mikel Burley</i>	
Reinkarnation, Unsterblichkeit und personale Identität	61
<i>Sebastian Gäb</i>	
Unsterblichkeit ohne Ich	80
<i>Maria Liatsi</i>	
Unsterblichkeit als Erinnerung und Apotheose	100
<i>Godehard Brüntrup</i>	
Erinnerungen an die Erfahrung des eigenen Todes. Eine philosophische Interpretation der „Nahtoderfahrung“	119
<i>Sebastian Knell</i>	
Biotechnische Lebensverlängerung und biologische Unsterblichkeit	140
<i>Georg Gasser</i>	
Technologische Unsterblichkeit? <i>Mind-Uploading</i> und personale Identität	161
<i>Sebastian Gäb</i>	
<i>Who wants to live forever?</i> Last und Segen der Unsterblichkeit	181

Anna-Katharina Höpflinger

Unsterblichkeit als kontextbezogenes Konzept.

Gedanken aus einer religionswissenschaftlichen Sicht 202

Holm Tetens

Hoffen auf eine postmortale Fortexistenz?

Eine Betrachtung im Rahmen einer philosophischen Theologie 219

Alena Bischoff

Jenseits des Geschlechts.

Die Bedeutung von Gender bei der leiblichen Auferstehung..... 231

Christoph J. Amor

Hunde, wollt ihr ewig leben?

Überlegungen zur postmortalen Existenz der Tiere 252

Autorinnen und Autoren..... 270

Unsterblichkeit.

Eine philosophische Einführung

Sebastian Gäb

Der Glaube an die Unsterblichkeit ist mindestens so alt wie die Menschheit. Spätestens seit der Altsteinzeit sind rituelle Bestattungen Verstorbener nachweisbar, die auf Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod hindeuten. Wahrscheinlich hat es in der Vorgeschichte sogar über die Grenzen unserer Spezies hinaus – bei den Neandertalern – Unsterblichkeitsvorstellungen gegeben, denn es gibt Hinweise, dass auch sie ihre Toten manchmal rituell bestattet haben.¹ Tod und Unsterblichkeit sind also seit in den frühesten Phasen menschlicher Kultur ein zentrales Thema des Nachdenkens. Das Gilgamesch-Epos, einer der ältesten bekannten literarischen Texte der Menschheitsgeschichte, handelt von der Verzweiflung des Königs Gilgamesch angesichts des Todes seines Freundes Enkidu und seiner Suche nach der Pflanze, die Unsterblichkeit verleiht.² Und auch in der Philosophie im engeren Sinne ist die Frage nach der Unsterblichkeit von Anfang an, spätestens mit Platons *Phaidon*, ein immer wiederkehrendes Thema. Gelegentlich wird sogar die These vertreten (z. B. von Schopenhauer), dass Philosophie und Religion überhaupt nur deshalb existieren, weil sie die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tod stützen.³ Aus der gleichen Überzeugung heraus erklärt auch Russell: „Die Religion stützt sich vor allem und hauptsächlich auf die Angst.“ – die Angst vor dem Tod natürlich, ohne die jede Religion überflüssig wäre.⁴ Die diversen Vorstellungen davon, wie eine Weiterexistenz nach dem Tod aussehen könnte, unterscheiden sich allerdings stark, und auch die Bedeutung, die dem Leben *nach* dem Tod im Vergleich zum Leben *vor* dem Tod zukommt, variiert: In manchen Religionen ist das Leben vor dem Tod nur der Auftakt zum eigentlichen, postmortalen Leben, in anderen ist das diesseitige Leben das einzig wahre und was nach dem Tod kommt, ist nur ein ödes Nachgeklapper. Für einige ist das jenseitige Leben ein Grund zu Hoffnung auf Erlösung von den Leiden des Daseins, für andere ist es ein Grund zur Furcht vor ewigen Höllenqualen. Manche Religionen versprechen ein glückseliges Weiterleben im Paradies, andere er-

1 Pearson 1999: 147–151.

2 Zum Gilgamesch-Epos Segal 2004: 83–95.

3 „[D]as Interesse, welches philosophische, oder auch religiöse Systeme einflößen, [hat] seinen allerstärksten Anhaltspunkt durchaus an dem Dogma irgendeiner Fortdauer nach dem Tode.“ (Schopenhauer 1991: 186)

4 Russell 1965: 43.

warten nur ein mattes Dahindämmern in einem Schattenreich, und wieder andere lehren, dass auf den Tod einfach das nächste Leben folgt. Außerhalb religiöser Traditionen haben sich in der Gegenwart auch komplett naturalistische Ideen von Unsterblichkeit entwickelt, die ein beliebig verlängerbares biologisches Leben versprechen, oder auch die Bewahrung des Bewusstseins in digitaler Form per *mind-uploading*. Gemeinsam ist all diesen sehr verschiedenen Vorstellungen nur die Überzeugung, dass unser Leben nicht mit dem Tod endet. Aber ist das mehr als nur Wunschdenken? Kann es wirklich wahr sein, dass wir unsterblich sind? Und gibt es rationale Gründe, die eine solche Überzeugung stützen können?

Eine philosophische Betrachtung der Unsterblichkeit muss sich primär zwei Fragen stellen.⁵ Erstens: die *Möglichkeit* von Unsterblichkeit – ist Unsterblichkeit an sich oder ein bestimmtes Modell von Unsterblichkeit (Auferstehung, Reinkarnation usw.) überhaupt widerspruchsfrei denkbar? Welche Hilfsannahmen und Hintergrundüberzeugungen werden vorausgesetzt? Die Konsistenz einer Vorstellung von Unsterblichkeit hängt dabei davon ab, ob ich rationalerweise davon ausgehen kann, dass ein Leben nach dem Tod *mein* Leben nach dem Tod ist: ich muss nach meinem Tod noch da sein. Dazu müssen drei Bedingungen erfüllt sein:

1. *Personalität*: Was nach dem Tod existiert, muss eine Person sein, also Bewusstsein haben, vernünftig denken, handeln und sprechen können und sich ihrer selbst bewusst sein.
2. *Identität*: Die Person vor und nach dem Tod müssen faktisch identisch sein. Es ist nicht hinreichend, nur subjektiv das Gefühl zu haben, man sei eine Person, die bereits vorher existiert hat, und auch nicht, von anderen als identisch anerkannt zu werden.
3. *Bewusstsein*: Die Person muss sich nach dem Tod ihrer Identität mit ihrem früheren Selbst bewusst sein. Ein Leben nach dem Tod wird erst dann zu *meinem* Leben nach dem Tod, wenn ich nicht nur faktisch mit mir selbst identisch bin, sondern wenn ich das auch weiß. Wenn mein Bewusstsein nicht weiter zurückreicht als bis zum Beginn der aktuellen Phase meiner Existenz, ist das nicht anders, als hätte es mich vorher niemals gegeben. Wir könnten seit Jahrmillionen immer wieder reinkarniert worden sein, aber wenn wir nichts davon wissen, macht es für uns keinen Unterschied, denn

5 Man könnte als Drittes noch eine ethische Frage hinzunehmen, die solche Unsterblichkeitsvorstellungen betrifft, die eine Eschatologie mit Belohnung oder Bestrafung nach dem Tod annehmen – unter welchen Bedingungen sind welche Belohnungen oder Bestrafungen angemessen? Allerdings ist diese Frage kaum außerhalb bestimmter religiöser Rahmenannahmen zu beantworten: die Diskussion über die Gerechtigkeit der Höllenstrafen etwa kann nur sinnvoll innerhalb der monotheistischen Religionen, mit Bezug auf den theologischen Gesamtrahmen geführt werden. Die ethische Frage ist gehört daher mehr in die Theologie als in die Philosophie.

das einzige Leben, das wir als unseres erkennen können, ist das aktuelle Leben.

Zweitens: die *Glaubwürdigkeit* der Unsterblichkeit – angenommen, eine Unsterblichkeit wäre denkbar, welche Gründe haben wir dann, anzunehmen, dass sie auch real ist? Hier lassen sich zwei Klassen von Gründen unterscheiden:

1. *Apriorische Gründe*, die eine Unsterblichkeit rein aus der Analyse der relevanten Begriffe ableiten. Beispiele sind Argumente für eine Unzerstörbarkeit der Seele oder der Unvereinbarkeit des endgültigen Todes mit der vollkommenen Güte Gottes.
2. *Aposteriorische bzw. empirische Gründe*, die behaupten, dass bestimmte empirische Beobachtungen allein durch die Annahme einer Unsterblichkeit erklärbar sind (oder für die diese Annahme wenigstens die beste Erklärung darstellt). Solche Beobachtungen fallen entweder in den Bereich paranormaler Phänomene wie z. B. Geisterscheinungen oder sie berufen sich auf die wissenschaftlich deutlich besser überprüfbaren Nahtoderfahrungen.

Im Folgenden will ich einen kurzen Überblick über die verschiedenen Antworten geben, die in der Philosophie auf diese beiden Fragen gegeben worden sind. Dazu werde ich zunächst erläutern, (1) wie die Begriffe von Leben, Tod und Unsterblichkeit in diesem Kontext zu verstehen sind, und dann (2) einen systematischen Überblick über die verschiedenen Modelle eines Lebens nach dem Tod geben. Anschließend werde ich (3) die klassisch dualistischen Modelle von unsterblicher Seele und Reinkarnation vorstellen und kritisch diskutieren, danach (4) die monistischen Modelle von Auferstehung und naturalistischer Unsterblichkeit. Abschließend (5) werfe ich einen kurzen Blick auf die Einschätzung empirischer Evidenzen für eine Unsterblichkeit sowie (6) auf die Frage, ob Unsterblichkeit überhaupt wünschenswert sein kann.

1. Die Begriffe von Tod und Unsterblichkeit

Was meinen wir eigentlich, wenn wir von *Unsterblichkeit* sprechen? Es liegt nahe, zunächst einfach zu sagen, dass Unsterblichkeit die Fortsetzung unseres Lebens nach dem Tod ist. Aber diese Definition ist selbst erklärungsbedürftig, denn es versteht sich nicht von selbst, was mit „Leben“ und „Tod“ gemeint ist.

Zunächst einmal: Was ist der Tod? Der Tod ist das vollständige und irreversible Ende des Lebens. Doch so verstanden scheint der Begriff der Unsterblichkeit von Anfang an paradox zu sein. Wenn der Tod gerade das Ende des Lebens ist, dann ist eine Fortsetzung des Lebens nach dem Tod ein Widerspruch in sich.

Doch dieser vermeintliche Widerspruch lässt sich auflösen, wenn wir genauer analysieren, was mit dem Ausdruck „das Ende des Lebens“ gemeint ist. Mindestens drei unterschiedliche Bedeutungen lassen sich differenzieren:⁶ (a) Der Tod als das *Ereignis* des Todes, d. h. als der Moment, in dem das Leben endet. Zwar kann der Tod nicht auf einen einzigen Augenblick eingegrenzt werden, sondern hat immer auch eine gewisse zeitliche Ausdehnung, aber dennoch lässt sich das Ereignis des Todes relativ klar von anderen Ereignissen abgrenzen. (b) Der Tod als der *Zustand* des Todes, d. h. als das Tot-sein, das auf das Ereignis des Todes folgt. (c) Der Tod als der *Prozess* des Todes, d. h. als der Vorgang, der zum Ereignis des Todes hinführt. Präziser wäre es, hier vom Sterben zu sprechen, denn das Sterben selbst gehört noch nicht zum Tod, sondern ist die letzte Phase des Lebens.

Diese Unterscheidung hilft uns, ein naheliegendes Missverständnis auszuräumen bzw. zwei unterschiedliche Begriffe von Unsterblichkeit voneinander abzugrenzen. Im ersten Sinn bedeutet Unsterblichkeit nicht, dass man nicht stirbt, sondern dass man den Tod überlebt. Anders ausgedrückt: Unsterblichkeit bedeutet, dass wir uns nicht im *Zustand* des Todes befinden werden, auch wenn das *Ereignis* des Todes eingetreten ist.⁷ Unsterblichkeit in diesem Sinne bedeutet, den Tod zu überleben (weshalb im Englischen auch oft von *survival of death* die Rede ist). Wie lange man den physischen Tod überlebt, ist hier übrigens nicht relevant. Unsterblichkeit muss nicht unbedingt ewiges Leben bedeuten – ein zeitlich begrenztes Weiterleben nach dem Tod ist ebenso denkbar (daher werde ich die Begriffe „Unsterblichkeit“ und „Weiterleben“ synonym gebrauchen, auch wenn ein endlich langes Weiterleben natürlich trotzdem irgendwann mit dem vollständigen Tod der Person endet). Der zweite Sinn findet sich bei Konzepten einer biologischen Unsterblichkeit, für die das Ereignis des Todes niemals eintritt, sondern das Leben potenziell unbegrenzt verlängert wird. Oft spricht man hier von *körperlicher* Unsterblichkeit, um den Gegensatz kenntlich zu machen. Körperliche Unsterblichkeit ist eine grundsätzlich andere Form der Unsterblichkeit, die bedeutet, dass wir niemals sterben werden.

Wenn im Zusammenhang mit Unsterblichkeit vom Tod die Rede ist, sollten wir also den Tod als das Ereignis verstehen, mit dem das Leben endet. Damit ist aber immer noch nicht klar, wie überhaupt ein Leben nach dem Tod denkbar sein soll – wenn der Tod das Ende des Lebens ist, kann *per definitionem* nichts, was danach kommt, mehr „Leben“ genannt werden. Dazu müssen wir noch eine weitere begriffliche Differenzierung einführen, die den Begriff des Lebens betrifft. Was Leben ist, ist eine komplizierte philosophische und naturwissenschaftliche Frage, und es ist alles andere als einfach, eine griffige Definition zu finden,

6 Zum Begriff des Todes Scarre 2007: 5–18 und Luper 2009: Kap. 3.

7 Zum alternativen Modell einer physischen Unsterblichkeit (ohne den biologischen Tod zu erleiden) siehe den Beitrag *Biotechnische Lebensverlängerung und biologische Unsterblichkeit* von Sebastian Knell in diesem Band.

die nicht gegen unser intuitives Vorverständnis verstößt. Für unsere Zwecke genügt es allerdings, wenn wir zwei Bedeutungen voneinander abgrenzen: biologisches und personales Leben.

Biologisches Leben: das biologische Leben ist diejenige Eigenschaft, die ein Lebewesen von einem unbelebten oder toten Gegenstand unterscheidet. Üblicherweise zeigt es sich an typischen Merkmalen wie Atmung, Blutkreislauf, Stoffwechsel usw., die man als Vitalfunktionen bezeichnen kann. Vitalfunktionen sind diejenigen Funktionen, durch ein Lebewesen seine spezifische Struktur in Reaktion auf externe Einflüsse aufrechterhält. Man kann Lebewesen verstehen als stabile Muster der Anordnung von Materie, die auch unter der Einwirkung externer Kräfte beharrlich bleiben. Alle Lebewesen bestehen aus Materie, aber im Gegensatz zu toter Materie bleibt die strukturelle Anordnung der Materie des Lebewesens stabil, wenn äußere Einflüsse auf sie einwirken – zumindest eine Zeitlang: Ein Eiswürfel löst sich auf, wenn die Sonne scheint, mein Körper aber nicht. Stirbt ein Lebewesen, dann hat es den Kampf gegen die Umwelt verloren. Seine Struktur löst sich auf, die einzelnen Teile des Organismus können ihre Funktion nicht mehr erfüllen und die Materie, die bis eben noch beharrlich ihre strukturelle Anordnung beibehalten hat, beginnt, sich wieder in der Umwelt zu verteilen, und wahrscheinlich Teil eines anderen Organismus zu werden. Biologisches Leben lässt sich also am besten *funktional* definieren: als die Fähigkeit zur selbständigen Aufrechterhaltung von Vitalfunktionen, bzw. als Fähigkeit zur Selbstorganisation und Selbststabilisierung von Materie.⁸

Personales Leben: Leben im personalen Sinn bedeutet, als die Person zu existieren, die ich bin. Das bedeutet unter anderem, sich des eigenen Lebens bewusst zu sein, und damit zusammenhängend auch die Fähigkeit, zu denken und zu sprechen, zu handeln und sich seiner selbst im Verlauf der Zeit bewusst zu sein. Als personale Wesen sind wir nicht bloß biologisch lebendig wie eine Birke oder ein Regenwurm, sondern haben ein Bewusstsein, durch das wir unser Leben *erleben*. Ebenso haben wir eine Identität, da wir trotz der Veränderungen, die wir im Lauf des Lebens durchmachen, immer dieselbe Person bleiben, so dass wir als personale Wesen von „meinem Leben“ sprechen können. Normalerweise fallen biologisches und personales Leben zusammen, aber nicht immer: in vegetativen Zuständen (wie dem Wachkoma) kann der Organismus zwar die essenziellen biologischen Vitalfunktionen aufrechterhalten, aber das Bewusstsein und die individuelle Identität sind verloren gegangen. Ein Mensch, der sich in einem irreversiblen vegetativen Zustand befindet, ist als Lebewesen im biologischen Sinne noch lebendig, als Person aber bereits tot.

Analog zu den zwei Bedeutungen von „Leben“ können wir einen biologischen und einen personalen Tod unterscheiden. Der biologische Tod ist der Tod des Organismus – ein biologischer Vorgang, bei dem die Vitalprozesse des

8 Zur funktionalen Theorie des Lebens siehe Feldman 1992: Kap. 2.

Körpers enden. Der personale Tod ist der Tod der Person oder des Individuums – ein metaphysisches Ereignis, bei dem die Person, die von einem bestimmten Körper konstituiert wurde, aufhört zu existieren. Der biologische und der personale Tod sind als Ereignisse nicht identisch, treten aber in der Praxis oft zeitgleich ein. Damit lässt sich nun endlich klar machen, was mit einem Leben nach dem Tod gemeint sein soll und wieso der Ausdruck „Leben nach dem Tod“ nicht paradox ist: Das Leben nach dem Tod ist die Fortsetzung des *personalen* Lebens nach dem *biologischen* Tod. Der biologische (oder physische, im Gegensatz zum personalen) Tod ist nach diesem Verständnis nicht das Ende meiner Existenz als Person, sondern der Übergang von der einen personalen Existenzform in eine andere.

2. Formen der Unsterblichkeit

In den Religionen der Menschheit existieren diverse, teils sehr unterschiedliche Vorstellungen von einem Leben nach dem Tod. Ebenso gibt es diverse Möglichkeiten, diese verschiedenen Vorstellungen zu systematisieren. Aus philosophischer Perspektive sollte eine solche Systematisierung es erlauben, unterschiedliche Typen von Unsterblichkeitsvorstellungen abzugrenzen, so dass sich aus der Klassifikation ergibt, welche Methoden und Begriffe sinnvoll sind, um über die Möglichkeit der Unsterblichkeit nachzudenken, und welche metaphysischen Hintergrundannahmen den jeweiligen Typ charakterisieren. Andere Klassifikationen sind denkbar, etwa nach der sozialen Rolle oder nach kultureller Verwandtschaft, aber diejenige, die ich vorschlagen möchte, erscheint mir für den Zweck einer philosophischen Analyse am sinnvollsten.⁹ Ich schlage vor, Unsterblichkeitsmodelle anhand von drei Begriffspaaren zu klassifizieren: real/metaphorisch; personal/nonpersonal; dualistisch/monistisch.

Real/metaphorisch. Ein metaphorisches Weiterleben nach dem Tod ist gemeint, wenn wir nur vom Weiterleben in der Erinnerung der Nachwelt, den hinterlassenen Werken oder den eigenen Nachkommen reden. So kann man z. B. vom unsterblichen Freddy Mercury sprechen, meint damit aber nur, dass er auf Dauer in einer metaphorischen Art und Weise weiterlebt, etwa in seiner Musik oder in den Erinnerungen seiner Fans. Sein Weiterleben ist weder biologisch noch personal zu verstehen. Als Mensch und als Person ist Freddy Mercury tot und lebt nicht mehr, einzig als Gegenstand im Bewusstsein anderer existiert er noch. Metaphorisches Weiterleben bedeutet also in erster Linie, nicht vergessen zu werden. In der Religion der homerischen Epen wird auf diese Art der

9 Für einen religionswissenschaftlichen Zugang siehe den Text *Unsterblichkeit als kontextbezogenes Konzept* von Anna-Katharina Höpflinger in diesem Band.

Unsterblichkeit deutlich mehr Wert gelegt als auf eine eventuelle reale Unsterblichkeit. Zwar gibt es hier auch die Idee einer unsterblichen Seele (*psyché*), die nach dem physischen Tod in der Unterwelt weiterlebt, aber diese Fortexistenz ist nur ein matter Dämmerzustand, auf den niemand irgendwelche Hoffnungen richtet. Im Gegenteil, im 11. Gesang der *Odyssee* erklärt der tote Achilles seinem alten Freund Odysseus, er wäre lieber ein bitterarmer Tagelöhner in der Welt der Lebenden als König über alle Toten.¹⁰ Viel bedeutsamer ist für die homerischen Heroen der Ruhm der Nachwelt (*kléos*) und die Hoffnung, künftigen Generationen als tapfere Kämpfer im Gedächtnis zu bleiben. Das reale Leben nach dem Tod interessiert sie wenig, und sie erwarten auch nichts davon. Metaphorische Unsterblichkeit bedeutet also Weiterleben in der Erinnerung.¹¹ Reale Unsterblichkeit ist das Gegenteil dazu. Aber was ist reales Weiterleben? Es ist nicht leicht, exakt anzugeben, was damit gemeint ist, aber intuitiv ist die Antwort klar: Mein aktuelles Leben ist ein reales Leben, und ein reales Leben nach dem Tod würde bedeuten, dass sich dieses Leben kontinuierlich fortsetzt. Reales Leben heißt *da sein*. Ich habe bewusste Erlebnisse und Wahrnehmungen, spüre das Vorhandensein meines Körpers oder habe Gedanken, die mir durch den Kopf gehen. Reales Weiterleben heißt, dass dieser aktuelle Zustand prinzipiell auch nach dem Tod des Körpers weiter andauert. Das soll nicht heißen, dass es nicht gewisse Veränderungen in der Qualität des postmortalen Lebens gibt, je nachdem, wie dieses Leben aussieht (so wird sich z. B. die Selbstwahrnehmung ändern, wenn ich nicht mehr verkörpert bin, sondern als körperlose Seele weiterexistiere). Aber grundsätzlich muss ich in der Lage sein, mein Leben nach dem Tod als Fortsetzung meines Lebens vor dem Tod zu erkennen.

Personal/nonpersonal. Diese zweite Differenzierung steht ein wenig im Widerspruch zu der oben gemachten Feststellung, dass Unsterblichkeit eine Fortsetzung des *personalen* Lebens nach dem physischen Tod bedeuten soll. Und tatsächlich ist ein großes Problem für nonpersonale Theorien des Lebens nach dem Tod, zu erklären, inwiefern sie sich von gar keinem Leben nach dem Tod unterscheiden.¹² Für den Moment soll es genügen, wenn wir „nonpersonales Leben“ verstehen als „Leben, das nicht personal, aber auch nicht biologisch ist“. Ein personales Weiterleben bedeutet, wie bereits erwähnt, dass die Person, die vor dem Tod existiert hat, nach dem Tod auch weiterhin da sein wird, wobei eine Person als ein denkendes und handelndes Wesen zu verstehen ist, das sich seiner selbst bewusst ist. Das personale Leben nach dem Tod ist die Fortsetzung *meiner* Existenz und nicht bloß irgendeine weitere Existenz von irgendjemand anderem, die mit der meinigen in Verbindung steht. Eine nicht-personale Weiterexistenz nach dem Tod würde dann bedeuten, dass die Person nach dem Tod zwar nicht

10 *Odyssee* XI, 488–491. Vgl. auch Segal 2004: 210–213.

11 Zu Unsterblichkeit als Erinnerung und Apotheose in der Antike siehe auch den Beitrag von Maria Liatsi in diesem Band.

12 Siehe dazu den Beitrag *Unsterblichkeit ohne Ich* von Sebastian Gäb in diesem Band.

mehr als personales Individuum existiert, aber auch nicht zerstört werde, sondern z. B. in einem größeren, überpersönlichen Ganzen aufgeht. Die meisten klassischen und modernen Vorstellungen vom Leben nach dem Tod sind personal, nonpersonale Theorien sind die Ausnahme und tauchen meistens im Zusammenhang mit eher exotischen Metaphysiken auf wie monistischem Idealismus oder Panpsychismus.

Dualistisch/Monistisch. Innerhalb der Kategorie des personalen Weiterlebens können wir zwischen dualistischen und monistischen Modellen unterscheiden, je nach der zugrundeliegenden Metaphysik. Dualistische Modelle verstehen Personen als Wesen, die aus zwei verschiedenen Substanzen zusammengesetzt sind, einer physischen Substanz (dem Körper) und einer geistigen Substanz (die meist als Seele bezeichnet wird). Der Körper ist materiell, die Seele ist immateriell, und nur die Seele überdauert den Tod.¹³ Entweder existiert die Seele nach dem physischen Tod ohne Körper weiter oder sie wird in einem anderen Körper wiedergeboren. Beide Vorstellungen – der Glaube an die unsterbliche Seele oder an die Reinkarnation – sind in den Religionen der Welt in unterschiedlichen Formen verbreitet. So unterscheiden sich beispielsweise Seelenvorstellungen hinsichtlich der Anzahl der Seelen, die wir besitzen und die den Tod überleben: Während für Platon und später das Christentum *eine* Seele existiert, die den Tod als Ganzes überdauert, finden wir in der homerischen Religion die Idee, dass der Mensch mehrere Seelen mit unterschiedlichen Funktionen hat, von denen nur eine (die *psyché*) nach dem Tod weiterexistiert, während die anderen (z. B. der *thymós*) mit dem Körper zugrunde gehen.¹⁴ Auch gibt es Unterschiede in der Frage, wo die Seele nach dem Tod weiterlebt: in der alltäglichen Welt der Lebenden als Geistwesen, in einem besonderen Bereich dieser Welt, etwa einem Schattenreich unter der Erde oder am Rand der Welt, oder auch in einem besonderen Bereich der Wirklichkeit, der von der physischen Realität getrennt ist, wie einem platonischen Himmel oder einer transzendenten Sphäre. Auch Reinkarnationsvorstellungen haben eine Vielfalt von Variationen hervorgebracht, etwa in der Frage, ob Reinkarnation nur in menschlicher Form oder auch als Tier oder sogar als Pflanze möglich ist. Für manche ist die Wiedergeburt instantan, andere kennen eine Art Warteperiode nach dem physischen Tod. Manche Religionen beschränken die Wiedergeburt auf den engeren sozialen Kreis, in dem wir vorher gelebt haben (so in einigen afrikanischen Religionen), manche halten eine Wiedergeburt überall auf der Welt für möglich, wieder andere in allen Bereichen des Kosmos, einschließlich der Bereiche, in denen Götter oder Geistwesen leben (etwa im traditionellen Buddhismus). Und für einige ist die Reinkarnation ein mehr

13 Es gibt innerhalb des dualistischen Modells auch Vorstellungen von einem Weiterleben seelenloser Körper, als Untoter, Zombie oder lebender Leichnam. Solche Vorstellungen spielen zwar in einigen archaischen religiösen Traditionen und in der Populärkultur eine gewisse Rolle, sind aber als philosophisches Modell der Unsterblichkeit eher uninteressant.

14 Ausführlich dazu Bremmer 1983.

oder weniger zielloser Prozess, während andere glauben, dass sie einem moralischen Gesetz wie dem *karma* folgt.¹⁵

Monistische Modelle gehen davon aus, dass Personen psychophysische Einheiten sind, deren mentale Zustände auf physische Vorgänge reduziert werden können oder deren personale Identität wenigstens nicht auf ein immaterielles Bewusstsein reduziert werden kann. Monistische Modelle sind typischerweise materialistisch und betrachten die Seele als abhängig vom Körper. Einige Auferstehungstheorien, etwa in der mittelalterlichen Scholastik, gehen zwar eigentlich von einem Dualismus aus, wonach die Seele unabhängig vom Körper existieren kann. Aber trotzdem existiert die Person als ganze in diesen Vorstellungen nur als Einheit von Körper und Seele, d. h. im Gegensatz zum echten Dualismus gehen sie nicht davon aus, dass das Überleben der Seele allein bereits ein Überleben der Person sein kann. Unsterblichkeit setzt also voraus, dass Körper und Seele weiterexistieren, oder dass ein physisches Substrat weiterexistiert, das die spezifischen mentalen Zustände der überlebenden Person realisieren kann. Falls es eine Seele gibt, dann ist sie nach diesem Modell selbst noch keine Person, sondern nur Teil einer Person. Das klassische monistische Modell ist die Auferstehung der Toten, wie sie Christentum, Judentum und Islam lehren. Nach dieser Vorstellung ist der physische Tod das vorläufige (nicht endgültige) Ende des Lebens. Gott bewahrt die Seele auf und fügt am Jüngsten Tag Seele und Auferstehungskörper wieder zu einer Einheit zusammen, so dass sich unser Leben nach einer längeren Unterbrechung fortsetzt. Eine moderne Variante des Monismus ist die transhumanistische Idee des *mind-uploading*. Demnach ist das Bewusstsein im Kern eine Form von Informationsverarbeitung. Informationsverarbeitung setzt ein physisches Medium voraus, in unserem Fall das Gehirn, und Information besteht zunächst einmal in nichts anderem als in physischen Zuständen eines Systems. Die Information ist aber unabhängig vom Medium, in dem sie gespeichert wird, weshalb es prinzipiell möglich ist, sie vom Gehirn in ein digitales Medium zu übertragen. Auf diese Weise könnte eine Person auch in einem rein materialistischen Universum den Tod ihres Körpers überleben und als Software weiterexistieren.¹⁶

15 Zur Reinkarnation siehe den Text *Reinkarnation, Unsterblichkeit und personale Identität* von Mikel Burley in diesem Band.

16 Zu Auferstehung siehe den Text *Personale Identität, Leiblichkeit und die Metaphysik der Auferstehung* von Georg Gasser und Raphael Weichlein, zu transhumanistischen Vorstellungen von Unsterblichkeit siehe den Text „*Technologische Unsterblichkeit? Mind-Uploading und personale Identität*“ von Georg Gasser (beide in diesem Band).

3. Dualistische Modelle

3.1 *Die unsterbliche Seele*

Die Vorstellung, dass Menschen eine oder mehrere Seelen haben, ist in der ein oder anderen Form in praktisch allen Kulturen anzutreffen. Sie findet sich bereits in den frühen Hochkulturen des alten Ägypten und Mesopotamien, aber auch in Indien und China, der griechischen Antike, im vorkolumbianischen Amerika und in Australien – ist also praktisch universal menschlich. Aber was ist eine Seele? Eine ebenso einfache wie präzise Definition gibt Aristoteles in *De Anima*: „Die Seele ist das, wodurch wir zuallererst leben, wahrnehmen und denken.“¹⁷ Sie ist also zum einen das Vitalprinzip des Körpers, wodurch sich ein Lebewesen von unbelebter Materie unterscheidet. Zum anderen ist sie der Träger des Bewusstseins oder der mentalen Zustände, d. h. dasjenige, was Bewusstseinszustände erst ermöglicht. Wenn ich denke und fühle, dann ist es die Seele, die denkt und fühlt (und nicht etwa das Gehirn). In ihrer klassischen Form bauen philosophische Modelle einer unsterblichen Seele auf einem cartesianischen Dualismus auf. Demnach besteht ein Mensch aus zwei voneinander distinkten Substanzen, einer geistigen (*res cogitans*) und einer materiellen (*res extensa*), wobei die geistige Substanz die wichtigere ist. Sie ist die eigentliche Person und der Träger der personalen Identität. „Also was bin ich denn nun?“, fragt Descartes, und antwortet: „Ein denkendes Ding.“¹⁸ Mit dem Körper ist die Seele zwar kontingenterweise verbunden, kann aber unabhängig davon existieren:

Zwar habe ich vielleicht [...] einen Körper, mit dem ich aufs innigste verbunden bin. Denn einerseits habe ich doch eine klare und deutliche Vorstellung meiner selbst, sofern ich lediglich ein denkendes, nicht ausgedehntes Ding bin; andererseits habe ich eine deutliche Vorstellung vom Körper, sofern er lediglich ausgedehntes, nicht denkendes Ding ist. Somit ist sicher, dass ich wirklich vom Körper verschieden bin und ohne ihn existieren kann.¹⁹

Für Descartes ist also widerspruchsfrei vorstellbar, dass ich ohne meinen Körper existieren kann, ebenso wie es widerspruchsfrei vorstellbar ist, dass mein Körper bloß ein materielles Ding ist, aber eben nicht ich – also sind die beiden nicht identisch. Ich bin meine Seele. Ob dies ein überzeugendes Argument für die reale Unabhängigkeit von Seele bzw. Bewusstsein und Körper ist, oder nur ein Trugschluss, der einen verborgenen Widerspruch übergeht, sei dahingestellt.²⁰ Jedoch ist es, wenn man diesen dualistischen Hintergrund akzeptiert, grundsätzlich denkbar, dass die Seele den physischen Tod überlebt. Das bedeutet aber

17 ἡ ψυχὴ δὲ τοῦτο ᾧ ζῶμεν καὶ αἰσθανόμεθα καὶ διανοούμεθα πρῶτως. (414a)

18 Descartes 1986: 87.

19 Descartes 1986: 189.

20 Siehe Rozemond 1998: Kap. 1 für eine ausführliche Diskussion.

auch, dass die Konsistenz des Begriffs einer unsterblichen Seele mit dem metaphysischen Dualismus steht und fällt – und die Probleme des Dualismus sind bekanntlich alles andere als leicht zu lösen.²¹

Aber angenommen, ein Leib-Seele-Dualismus ließe sich verteidigen – welchen Grund hätten wir dann, auch an eine Unsterblichkeit der Seele zu glauben? Denn dass Seele und Körper unabhängig sind, bedeutet ja nur, dass Unsterblichkeit *möglich* ist. Ein klassisches Argument, das auf Platons *Phaidon* zurückgeht, von Mendelssohn aufgegriffen und von Hume und Kant kritisiert wurde, lautet: Die Seele ist unvergänglich, weil sie einfach ist. Ein Ding vergeht, wenn es in seine Bestandteile zerfällt, aber da die Seele keine Bestandteile hat, ist sie unvergänglich und damit unsterblich.²² Aber warum sollte die Seele keine Teile haben? Hume argumentiert in seinem Essay über die Unsterblichkeit der Seele, dass wir uns die geistige Substanz wenn überhaupt analog zur Materie vorstellen sollten. Materielle Dinge bestehen aus kleineren Materiepartikeln, die sich miteinander verbinden und wieder voneinander trennen – warum nicht auch geistige Dinge? Könnte es nicht auch eine Art Seelenatome geben, die im Tod auseinandergehen und sich mit anderen zu neuen Seelen verbinden?²³ Aber selbst wenn man diese Annahme ablehnt und die Seele für einfach und unteilbar hält, kann sie dann nicht einfach aus der Existenz verschwinden? Kant etwa kritisiert Mendelssohns Variante des sokratischen Arguments, indem er sagt, dass die Seele, selbst wenn sie vollkommen einfach ist, dennoch „Grade der Realität“ haben kann, so dass sie ohne Zerfall durch langsames Verblassen zu nichts werden könnte.²⁴

Dieses Argument *für* die Unsterblichkeit der Seele ist also wenig überzeugend. Hinzu kommen eine Reihe von Argumenten, die eindeutig *gegen* die Annahme einer unsterblichen Seele sprechen: die Frage nach der Individuation der Seele; der Konsistenz des Seelenbegriffs; und der Aufrechterhaltung der personalen Identität.

Individuation: Wie lässt sich eine bestimmte Seele von einer anderen unterscheiden bzw. wie kann es möglich sein, eine Seele als die gleiche Person zu reidentifizieren, die sie vor ihrem Tod gewesen ist? Üblicherweise individuieren wir menschliche Personen über ihre physischen Merkmale: ihre Frisur, ihre Stimme, oder auch ihre DNA. Diese physischen Merkmale konstituieren nicht die unterschiedlichen Personen, aber sie sind das Kriterium der Individuation. Wenn aber alle Individuationskriterien explizit oder implizit auf physische Merkmale zurückgreifen müssen, wie sollte es dann noch möglich sein, eine körperlose Seele zu identifizieren? Wenn in einer Séance angeblich meine verstorbene Großmutter durch ein Medium zu mir spricht, wie könnte ich dann er-

21 Ich will die altbekannten Einwände gegen den Dualismus hier nicht wiederholen. Zum Nachlesen: Teichert 2006: Kap. 2 und Beckermann 2008: Kap. 3.

22 *Phaidon* 80a.

23 Hume 1999: 79 f.

24 KrV B 414.

kennen, dass es sich wirklich um meine Großmutter handelt und nicht bloß um einen geschickten Betrug?²⁵ – Dieser Einwand ist stark verifikationistisch inspiriert und damit der naheliegenden Kritik ausgesetzt, dass hier ein eigentlich epistemisches mit einem realen Problem verwechselt wird. Möglicherweise ist niemals erkennbar, dass es sich bei der körperlosen Seele tatsächlich um die gleiche, verstorbene Person handelt, aber daraus folgt nicht, dass es nicht die gleiche Person ist. Intuitiv ist uns klar, was der Unterschied wäre zwischen einem Szenario, in dem *wirklich* meine tote Großmutter mit mir spricht, und einem geschickten Betrug. Vielleicht kann ich diesen Unterschied niemals erkennen, aber das bedeutet ja nicht, dass es keinen realen Unterschied gibt. Zwei Personen können identisch sein, ohne dass wir auch die Fähigkeit besitzen müssten, diese Identität auch festzustellen.

Konsistenz: Ein entscheidender Punkt in Descartes' Dualismus ist die Behauptung, dass ich mir widerspruchsfrei vorstellen kann, ohne meinen Körper weiter bewusste Erlebnisse zu haben: ich sehe etwas, habe aber keine Augen. Dem kann man entgegen, dass diese *prima facie* plausible Vorstellung sich bei näherer Betrachtung als sinnlos erweist. Die Begriffe von Sehen, Wahrnehmen usw. sind aufs Engste mit bestimmten körperlichen Konzepten verbunden. Wir sagen etwa, dass man nichts sehen kann, weil es zu dunkel ist. Was immer Sehen ist – so, wie wir es normalerweise verstehen, hat es etwas mit Licht zu tun, das in die Augen fällt. Aber dann muss die Idee, dass es ein Sehen geben könnte, für das man weder Licht noch Augen braucht, absurd sein.²⁶ Was immer das ist, warum sollte man es überhaupt noch „Sehen“ nennen? Aber dann entpuppt sich die Behauptung, dass ich mir ein körperloses Bewusstsein vorstellen kann, als Illusion, denn unsere Begriffe von bewussten Erlebnissen sind zu eng an körperliche Konzepte gebunden, um unabhängig davon verstehbar zu sein. – Ähnlich wie auf den vorherigen Einwand ließe sich hier entgegen, dass hier ein sprachliches Problem mit der Realität verwechselt wird: Dass die Rede von einem „Sehen ohne Augen“ stark von unserem normalsprachlichen Gebrauch abweicht, ist sicher richtig – aber wieso sollte daraus folgen, dass der Ausdruck nichts Denkbare mehr bezeichnet?

Identität: Dieses Problem ist eine größere Herausforderung als die beiden vorherigen. Wir haben zu Beginn festgehalten, dass die Identität der Person eine Bedingung für die Konsistenz der Idee von Unsterblichkeit ist: nur wenn ich mit der körperlosen Seele identisch bin, kann ich sagen, dass mein Leben sich nach dem Tod fortsetzt. Aber was garantiert diese Identität? Die Seele, möchte man antworten. Aber diese scheinbar einfache Antwort ist problematisch. Denn man kann zwar behaupten, dass die Seele der Träger meiner Identität ist, aber aus welchem Grund? Bereits Locke hat dagegen eingewandt, dass die Identität der

25 Perry 1978.

26 Geach 1969: Kap. 2.

Seele für die personale Identität bedeutungslos ist, sofern sie nicht als Bedingung psychologischer Verbundenheit betrachtet wird – aber dann kommt es eben auf diese psychologische Verbundenheit an und nicht auf die Identität der Seele:

Nehmen wir an, jemand denkt über sich selbst nach und kommt zu dem Schluss, dass er einen immateriellen Geist in sich habe, der das ist, was in ihm denkt und ihn bei dem fortgesetzten Wechsel in seinem Körper als denselben erhält. Dieser Geist sei das, was er sein Selbst nennt. Stellen wir uns ferner vor, der betreffende Mensch nehme an, dieser Geist sei dieselbe Seele, die bei der Belagerung von Troja dem Nestor oder dem Thersites innewohnt habe [...]. Wird oder kann sich dieser Mensch, der keinerlei Bewusstsein von einer einzigen Tat des Nestor oder des Thersites hat, dann vorstellen, dass er mit einem dieser beiden Männer identisch sei? [...] Somit erstreckt sich dieses Bewusstsein auf keine Handlung eines dieser Männer. Folglich ist ein solcher Mensch ebenso wenig mit ihnen dasselbe Ich, wie wenn die Seele oder der immaterielle Geist, die ihm jetzt innewohnen, in dem Augenblick geschaffen worden wären und zu bestehen angefangen hätten, als sie in seinen gegenwärtigen Körper eintraten.²⁷

Die Seele ist letzten Ende auch nur ein Ding, wenn auch ein immaterielles. Sie mag der Träger des Bewusstseins sein, aber sie ist nicht das Bewusstsein selbst. Und wenn Identität psychologische Verbundenheit voraussetzt (wie Locke es annimmt), dann ist die Identität der Seele für *mich* irrelevant, denn es ist möglich, dass die gleiche Seele weiterexistiert, aber keinerlei psychologische Verbindung zu meiner Person mehr besteht. Das Bewusstsein ist relevant, nicht die Substanz, die es trägt. Es wäre ja denkbar, dass verschiedene Personen sich diese Substanz im Laufe der Zeit teilen (dass also dieselbe Seele sukzessive verschiedene Personen realisiert), ebenso wie sich verschiedene Personen dieselbe Materie für ihre Körper teilen können. Aktuell gehört meine Seele mir, denn sie instanziiert mein Bewusstsein, aber wenn sie in der Zukunft jemand anderem gehört und dessen Bewusstsein realisiert, so macht mich das nicht zu dieser Person. Die Seele wäre in dieser Hinsicht wie ein Auto, das nacheinander mehrere Besitzer hat: wer immer das Auto besitzt, ist der Besitzer des Autos, aber das heißt nicht, dass alle Besitzer des Autos miteinander identisch sind. Es scheint also, als wäre die Existenz einer unsterblichen Seele (wenn es sie gibt) für mich gar nicht relevant, denn woran ich Interesse habe, ist ja primär die Fortsetzung meiner Existenz, nicht die meiner Seele – und das eine folgt nicht zwangsläufig aus dem anderen. Wenn ich ein Interesse an der fortgesetzten Existenz meiner Seele habe, dann nur insofern durch ihre Existenz auch die meine gesichert ist. Aber wie kann die Seele überhaupt die Kontinuität meines Bewusstseins sicherstellen? Solange es darauf keine Antwort gibt und solange nicht gezeigt ist, dass *nur* die Seele diese Leistung vollbringen kann, bleibt sie eine überflüssige Annahme.

27 Locke 2000: 427.

3.2 Reinkarnation

Reinkarnation oder Wiedergeburt bedeutet, dass eine Person nach dem physischen Tod ihr Leben in einem anderen Körper fortsetzt. Reinkarnationsvorstellungen werden in der Gegenwart meist mit asiatischen Religionen assoziiert, sind aber in der Weltgeschichte deutlich weiter verbreitet, etwa in der europäischen Antike: Pythagoras, Platon und auch Plotin ziehen eine Wiedergeburt in Erwägung, und patristische Philosophen wie Tertullian argumentieren ausführlich gegen die Reinkarnationstheorie – ein Zeichen dafür, dass sie populär genug war, um ernst genommen zu werden. Anders als bei der unsterblichen Seele gibt es im Reinkarnationsmodell keine dauerhaft körperlose Existenz. Die meisten Reinkarnationslehren (allerdings nicht alle²⁸) nehmen eine Seelenwanderung an, bei der eine unsterbliche Seele als Kern der Person den physischen Tod überdauert und von einem Körper in den nächsten wandert. Reinkarnationslehren sind daher insofern dualistisch, als dass auch sie eine Unabhängigkeit der Person von ihrer materiellen Grundlage annehmen. Damit stehen sie natürlich auch vor dem grundsätzlichen Problem des Dualismus, wie Bewusstseinszustände ohne materielle Grundlage überhaupt möglich sind.

Innerhalb der konkreten Reinkarnationslehren gibt es diverse Unterschiede, wie der Prozess der Wiedergeburt zu verstehen ist.²⁹ Teilweise wird Reinkarnation instantan verstanden, so dass sich das nächste Leben unmittelbar an das vorherige anschließt, teilweise gibt es eine Art Interregnum. Der tibetische Buddhismus etwa kennt mehrere Bewusstseinszustände nach dem physischen Tod (*Bardo* genannt), die vor der Wiedergeburt durchlaufen werden, und Platon spricht am Ende der *Politeia* von einer tausendjährigen Phase zwischen Tod und Wiedergeburt.³⁰ Eine andere Frage ist, ob Reinkarnation nur in menschlicher Form möglich ist oder auch in anderer. Antike Reinkarnationstheorien nehmen an, dass eine Wiedergeburt auch als Tier oder Pflanze erfolgen kann, wobei dann nur die Seelenteile aktiv sind, die dem jeweiligen Lebewesen zukommen.³¹ Der traditionelle Buddhismus schließt die Wiedergeburt als Pflanze aus, nicht aber als Tier, und kennt zusätzlich noch andere Möglichkeiten, wie etwa die Wiedergeburt als Hungergeist (*preta*) oder als halbgöttliches Wesen (*asura*).³² Schließlich gibt es auch Unterschiede in der Frage, ob Reinkarnation einem kos-

28 Eine Ausnahme ist der Buddhismus, der die Existenz einer beständigen Seele verneint. Wiedergeburt wird verstanden als kontinuierlicher Prozess, dessen einzelne Phasen mehrere Leben umfassen, vergleichbar der Flamme einer Kerze, die an einer anderen angezündet wird. Vgl. Rahula 1974: 33 f.

29 Ausführlich dazu siehe den Beitrag *Reinkarnation, Unsterblichkeit und personale Identität* von Mikel Burley in diesem Band.

30 *Politeia* 614e.

31 Zu Plotins Reinkarnationslehre siehe z. B. Rich 1957.

32 Vgl. Harvey 2013: 32 ff.

mischen Gesetz unterliegt oder nicht. Für Platon und den Neuplatonismus wählt die Seele selbst ihre Wiedergeburt,³³ für Buddhismus und Hinduismus wird die Wiedergeburt nach dem Gesetz des Karma geregelt, wonach die moralische Qualität der Handlungen in unserem Leben die Form der Wiedergeburt bestimmt.

Gibt es Gründe für die Annahme, dass Wiedergeburt tatsächlich real ist? Das wichtigste Argument ist empirisch: mutmaßliche Erinnerungen an frühere Leben, aus denen folgen würde, dass die Existenz der Person nicht erst mit ihrer Geburt begonnen haben kann. Dazu muss gezeigt werden, dass eine Person sich an Fakten des früheren Lebens erinnern kann, die erstens verifizierbar sind und zweitens auf keine andere Weise erklärt werden können als durch Erinnerung. Entsprechend voll ist die Literatur über Reinkarnation von Anekdoten über angebliche Erinnerungen an ein früheres Leben. Von Pythagoras etwa wird berichtet, er habe den Schild wiedererkannt, den er im Trojanischen Krieg getragen habe, als er Euphorbos war.³⁴ In der Gegenwart hat Ian Stevenson in jahrelanger Forschung Fallberichte, überwiegend in Indien, gesammelt, die Reinkarnationen bestätigen sollen.³⁵ Argumentationstheoretisch betrachtet stellen solche Fallbeispiele immer den Versuch eines Schlusses auf die beste Erklärung dar: die Tatsache, dass eine Person bestimmte Dinge weiß, die sie eigentlich nicht wissen kann, muss erklärt werden. Nimmt man an, dass sie die Wiedergeburt einer Person ist, die dieses Wissen haben konnte, ist das eine gute Erklärung. Aber das gilt natürlich nur dann, wenn keine alternative, bessere Erklärung verfügbar ist – und das kann bezweifelt werden.

Denn gibt es nicht bessere Erklärungsalternativen als Reinkarnation? Reinkarnation sollte als Erklärung grundsätzlich erst einmal verdächtig sein, denn sie zwingt uns dazu, etwas anzunehmen, was erhebliche Modifikationen in unserem gewöhnlichen Weltbild erfordert: wir müssten akzeptieren, dass es immaterielle Seelen oder ein karmisches Gesetz des Kosmos gibt. Erklärungen laufen allerdings Gefahr, *ad hoc* zu werden, wenn sie darauf angewiesen sind, Entitäten einzuführen, für die es ansonsten keine Notwendigkeit gibt. Wenn es eine ontologisch sparsamere Erklärung als Reinkarnation gibt, sollten wir ihr den Vorzug geben. Solche Alternativen sind z. B. mehr oder weniger bewusste Täuschungen, oder Kryptomnesie (Erinnerungen an Dinge, die man gehört oder gelesen hat, werden nicht mehr als solche erkannt).³⁶

Die Glaubwürdigkeit der Reinkarnationslehre beruht also wesentlich auf der Überzeugungskraft der empirischen Argumente. Gegenargumente sind allerdings nicht bloß darauf angewiesen, die empirischen Belege zu hinterfragen, sondern können auch einige grundsätzliche Probleme aufgreifen: (a) Aus der

33 Oder sie wird durch die Götter zu einem bestimmten Schicksal bestimmt (z. B. in Iamblichos: *De Mysteriis* IV, 4 – danke an Patrick Harman für den Hinweis).

34 Diodorus Siculus: *Bibliothèque* X, 6, 2.

35 Stevenson 1966.

36 Eine ausführliche Kritik der Argumente für Reinkarnation in Edwards 1996.

Reinkarnationstheorie folgen bestimmte Vorhersagen, die sich nicht zu bestätigen scheinen. (b) Es ist unklar, wie personale Identität im Verlauf eines Reinkarnationsprozesses gewahrt bleiben könnte.

Zu (a): Ein wichtiges Kriterium für die Qualität einer Erklärung ist ihre Fähigkeit, verifizierbare Vorhersagen zu machen, die dann auch eintreffen. Aber wenn es eine Reinkarnation geben sollte, dann sind einige Dinge anders, als wir es erwarten sollten, d. h. aus dem Reinkarnationsmodell folgen Vorhersagen, die scheinbar nicht zutreffen. Beispielsweise bleibt die Zahl der Menschen auf der Welt nicht immer konstant, sondern wächst an. Das wäre aber nicht zu erwarten, wenn jedes neue Leben nur die Fortsetzung eines vorherigen ist – wo kommen dann all die zusätzlichen Seelen her? Und warum werden alle Menschen im gleichen Zustand geboren, nämlich als Babys? Sollte man nicht eher erwarten, dass das Leben nicht jedes Mal wieder von vorne anfangen muss, sondern ein bereits begonnenes Leben fortsetzt? Stattdessen sieht es so aus, als würde das vorherige Leben mit der nächsten Reinkarnation verloren gehen. Ein weiteres Problem betrifft die Vereinbarkeit von Evolution und Reinkarnation: nach heutigem Wissensstand steht der moderne Mensch am Ende eines langen Evolutionsprozesses, in dem er sich aus anderen Lebensformen entwickelt hat. Existieren dann die Seelen erst, seit es den Menschen gibt? Oder unterliegen auch sie einem Evolutionsprozess? Einige dieser Fragen lassen sich eventuell beantworten, wenn man bereit ist, sein Weltbild um zusätzliche Hypothesen zu erweitern, z. B. dass eine Reinkarnation in allen Bereichen des Kosmos oder in anderer als menschlicher Form möglich ist, oder dass karmische Faktoren eine Wiedererinnerung an frühere Leben blockieren. Aber diese Hypothesen sind selbst wieder spekulativ und begründungsbedürftig und somit kaum geeignet, die Glaubwürdigkeit der Reinkarnationstheorie insgesamt zu steigern.

Zu (b): Das größte Problem der Reinkarnationstheorie ist wieder, wie personale Identität gewahrt bleiben kann. Falls Reinkarnation real ist, haben wir alle bereits unzählige Leben gelebt, von denen wir nichts mehr wissen. Doch dann scheint die Behauptung, dass mein aktuelles Leben die Fortsetzung eines früheren Lebens ist, gar keinen Inhalt mehr zu haben. Denn es gibt zwischen der mutmaßlichen früheren Phase meines Lebens und der aktuellen keinerlei Kontinuität, weder physisch noch psychisch. Mein Körper ist nicht mehr der gleiche, ich erinnere mich nicht an mein früheres Leben und bringe auch keine Charaktereigenschaften meines früheren Ichs mit. Ich mag der Meinung sein, dass ich die Reinkarnation Napoleons bin, aber wenn es nichts gibt, was mich mit meiner früheren Inkarnation verbindet – weder physisch noch psychisch – was ist dann der Unterschied dazwischen, die Reinkarnation von Napoleon zu sein und bloß zu glauben, es zu sein? Man könnte natürlich erwidern, dass die unsterbliche Seele die gesuchte Verbindung herstellt, aber das stellt uns vor die gleichen Probleme, die wir im Zusammenhang mit diesem Begriff bereits besprochen haben: es kommt nicht darauf an, dass Napoleon und ich zu unterschiedlichen Zeiten das gleiche immaterielle Ding besessen haben, sondern darauf, dass wir ein

und dieselbe Person sind – was wiederum eine Kontinuität des Bewusstseins erfordert. Doch gerade die soll es ja im Fall der Reinkarnation nicht geben. Diesen Punkt betont bereits Leibniz:

Setzen wir einmal, irgendjemand sollte plötzlich König von China werden, aber unter der Bedingung, zu vergessen, was er gewesen ist, so, als würde er von neuem geboren; bedeutet das nicht praktisch oder in Bezug auf die Wirkungen, deren man sich bewusst werden kann, beinahe so viel als ob er vernichtet und als ob in demselben Augenblicke ein König von China statt seiner erschaffen werden sollte?³⁷

Selbst wenn es eine Reinkarnation gibt, ist das also noch nicht unbedingt *für mich* eine relevante Tatsache, denn wenn meine Seele wiedergeboren wird, aber alle Kontinuitäten zu mir als Person abreißen, bin in keinem relevanten Sinne *ich* es, der wiedergeboren wird. Meine Seele wird vielleicht wiedergeboren – aber nicht ich.

4. Monistische Modelle

4.1 Auferstehung

Neben dem Glauben an die unsterbliche Seele und die Reinkarnation ist die Auferstehung der Toten die dritte klassische Idee vom Leben nach dem Tod. Auferstehung bedeutet, dass der physische Tod das vorläufige, aber nicht endgültige Ende der menschlichen Existenz ist. Am Ende der Zeiten wird Gott die Toten wieder ins Leben zurückrufen. Die Auferstehung setzt explizit ein Handeln Gottes voraus: Sie ist nicht das Resultat physischer oder metaphysischer Prozesse, sondern ein direkt durch Gott bewirktes Wunder, und kann daher, anders als die bisher besprochenen Formen der Unsterblichkeit, nur im Rahmen des Theismus verstanden werden.

Die Auferstehung der Toten ist die klassische Vorstellung des Lebens nach dem Tod in den großen monotheistischen Religionen. In den älteren jüdischen Auferstehungsvorstellungen aus hellenistischer Zeit endet die Existenz des Menschen mit dem physischen Tod, und er wird erst am Ende der Zeiten von Gott wieder ins Leben gerufen.³⁸ Die klassische christliche Vorstellung hingegen, wie sie beispielsweise Irenäus oder Thomas von Aquin vertreten haben, verbindet den jüdischen Auferstehungsglauben mit dem griechisch-platonischen Konzept der unsterblichen Seele: Die Seele trennt sich im Tod vom Körper, existiert aber weiter und wird am Jüngsten Tag von Gott mit dem auferstandenen Körper wieder vereint, wobei dieser Körper mit dem vorher gestorbenen Körper

37 Leibniz 2002: 99.

38 Details zum antiken jüdischen Auferstehungsglauben in Segal 2004: 248 ff.

identisch ist. Erst mit der Wiederherstellung der Einheit von Körper und Geist wird die Existenz des personalen Individuums fortgesetzt, denn der Mensch ist nach dieser Vorstellung eine psychophysische Einheit. Weder Körper noch Seele allein garantieren meine Identität: „anima mea non est ego,“ schreibt Thomas,³⁹ und Irenäus erklärt:

[D]as bloße fleischliche Gebilde ist kein vollkommener Mensch, sondern nur sein Leib und ein Teil des Menschen. Ebenso wenig ist die Seele an sich der Mensch, sondern eben nur Seele und ein Teil des Menschen, noch ist der Geist der Mensch, sondern bloß Geist und kann nicht Mensch genannt werden. Die innige Vereinigung aber von all diesen macht den vollkommenen Menschen aus.⁴⁰

Die Seele ist nicht das Selbst des Menschen. Anders als für Descartes ist für Irenäus, Thomas und viele andere das Selbst kein reines denkendes Ding, sondern die Einheit von Körper und Seele.

Die Auferstehungstheorie ist damit eine quasi hybride Vorstellung: ursprünglich ist sie monistisch, fusioniert aber dann den jüdischen Monismus mit einem platonischen Dualismus, so dass Seele und Körper ontologisch unabhängig sind, anthropologisch aber untrennbar. Ein menschliches Leben nach dem Tod muss daher – wie auch das Leben vor dem Tod – ein verkörpertes Leben sein.

In gewisser Hinsicht ist die Auferstehungslehre damit im Vorteil gegenüber der Annahme einer körperlosen Seele, denn einige der Probleme, mit denen sie konfrontiert ist, stellen sich hier nicht mehr. Die Individuation der auferstandenen Personen kann genauso funktionieren, wie sie auch sonst funktioniert: über den Körper, der ja als raumzeitliches Objekt erhalten bleibt. Und auch die Frage nach der Konsistenz der Zuschreibung personaler Begriffe stellt sich nicht: es mag unklar sein, was „sehen“ mit Bezug auf eine körperlose Seele bedeuten soll, aber nicht mit Bezug auf eine auferstandene Person. „Sehen“ bedeutet einfach mehr oder weniger das, was es auch sonst bedeutet, denn es gibt ja immer noch einen Körper mit Augen. Die Auferstehungstheorie ist damit hinsichtlich ihrer Vorstellbarkeit deutlich plausibler als die dualistischen Alternativen. Das Leben nach dem Tod ist ebenso wie das Leben vor dem Tod ein verkörpertes Leben, und wenn unser aktuelles Leben denkbar ist (und das ist es, denn es ist ja real), dann ist es auch das auferstandene Leben.

Probleme für die Auferstehungstheorie ergeben sich aber an anderer Stelle, nämlich bei ihrer Begründung: warum sollten wir an eine Auferstehung glauben? Hier stellen sich zwei Schwierigkeiten:

Erstens: Was spricht für die Auferstehung? Auferstehung ist ein Wunder, und damit (sofern man ein Wunder als göttliche Durchbrechung der Naturgesetze versteht) weder erklärbar noch vorhersagbar. Keine Beobachtung der Realität könnte ein Indiz dafür sein, dass sie stattfinden wird, denn sonst wäre sie kein Wunder. Zudem findet die Auferstehung erst am Ende der Zeiten statt, ist

39 *Super epistolam primam ad Corinthios* XV, 2.

40 *Adversus Haereses* V, 6.